

**Einführungsrede im Kunstverein Das Damianstor Bruchsal am  
17.05.2015 anlässlich der Ausstellungseröffnung  
Claudia Tebben**

Meine Damen und Herren,

Claudia Tebbens Malerei hat eine starke Wirkung und es ist nicht auf Anhieb zu sagen wodurch. „Expressive Malerei“, so lesen wir auf der Homepage des Bruchsaler Kunstvereins als Ankündigung zu dieser Ausstellung. Aber was ist expressiv? - Die gestische Malweise? Die Farbsetzung? Eine im Ausdruck gesteigerte Formensprache? Was macht die Intensität dieser Bilder aus? Sie weisen weder schreiende Farbgegensätze auf noch konkrete Motive, die etwa in der Form modifiziert und emotional verdichtet wären. Es lässt sich auch nicht von einer suggestiven Wirkung sprechen, denn der Betrachter wird in der Schwebe gehalten zwischen dem Eindruck eines abstrakten Gemäldes und dem Bedürfnis, sich im Bildraum zu orientieren, die Farbflächen zuzuordnen, die Linien zu deuten. Lässt sich da nicht ein Tier erkennen? Ist das eine Steppe, darüber eine Himmelszone? Will man sich als Betrachter nicht um das Erlebnis einer optischen Entdeckungsreise bringen, so lassen sich diese Bilder zunächst nur intuitiv erfahren, mit der eigenen Phantasie, dem eigenen Motivspeicher im Kopf, den individuellen Erwartungen und gemachten Erfahrungen des Betrachters. Denn intuitiv arbeitet auch die Künstlerin, was durchaus zum Ergebnis einer schlüssigen Komposition, eines überzeugenden Gemäldes passt.

Claudia Tebben stammt aus Gelsenkirchen, hat an der Folkwangschule Essen Malerei, Zeichnung, Typografie studiert und ihren Abschluss als Diplom-Kommunikationsdesignerin gemacht. Sie arbeitet schon lange in der Weise, die wir mit ihren Arbeiten heute kennenlernen. Es sind Landschaften, die zwar aus der Intuition heraus entstehen, aber keineswegs aus dem Nichts, denn im Unbewussten wirken die Eindrücke, von denen die Künstlerin besonders stark berührt wurde. Das kann ein Waldspaziergang, das können

Kindheitserinnerungen sein. Sie ist fasziniert von den Erscheinungsformen, den Geheimnissen der Natur, die auf jeden Menschen unterschiedlich wirkt. Dabei reizt sie das Abenteuerliche ebenso wie analytische Beobachtungen. Sie versucht zu erforschen, wie die Natur arbeitet, wie ein bestimmter Eindruck im Zusammenspiel verschiedener Faktoren entsteht: durch Wachstum, Verletzungen, Witterung, Licht usw. Das heißt, was unsere Imagination anregt, gelegentlich „Gesichte“ zu sehen, etwa an Wurzelgebilden oder Felsen, also ein geradezu mystischer Zugang ist das *eine* Interesse der Künstlerin; die Frage nach dem „wie ist's gemacht“, also ein naturwissenschaftliches Interesse am Wirkmechanismus, ist die *andere* Herangehensweise bei der Naturbetrachtung. Fundstücke, die ihr aufgefallen sind oder ein bestimmter Landschaftsausschnitt dienen nicht als direkte Vorlagen für ihre Gemälde, auch wenn man das eine oder andere motivisch zu erkennen meint. Eher wirkt dieser Formenfundus im Unbewussten und fließt daraus in ein Werk ein.

Claudia Tebben arbeitet vorzugsweise in großen Formaten und wo das ausstellungstechnisch nicht geht, fügt sie mehrere Leinwände aneinander, wie bei der Komposition *de la sil* hier in der ersten Ausstellungsebene. Zusammengefügte Werke von über sechs Metern sind keine Seltenheit und in ihrem Atelier stehen die Teile eines zwanzig Meter langen Bildes, das für eine dreitägige Aktion entstand. Die Titel geben übrigens keinen Aufschluss über das Dargestellte; die drei Silben „de la sil“ für das angesprochene Bild nehmen lediglich einen sprachlichen Bezug auf dessen drei Leinwände. Claudia Tebben hat ihre Arbeitsweise und die Malmittel schon früh gefunden und beibehalten. Sie legt sowohl die großen Leinwände als auch die kleinen Leinwand –oder Papierformate auf den Boden und malt stehend mit Pinseln, deren Stil verlängert ist. Damit trägt sie Acrylfarben und mit Leinöl angerührte Pigmente auf, die sie unterschiedlich stark verdünnt, je nachdem, ob sie einen pastosen oder lasierenden Auftrag möchte. Absichtliche Farbunterbrechungen im Pinselstrich ergeben sich arbeitstechnisch durch die wechselseitige Abstoßung von Wasser

und dem Leinöl. Ein anderer Effekt lässt sich an dem mittleren Format einer Unterwasserlandschaft im mittleren oberen Ausstellungsraum beobachten: An den über die Acrylfarbe gemalten Farbpigmenten ist ein Abperleffekt entstanden, der den Eindruck von schwebenden Quallen und anderen dünnhäutigen Meeresbewohnern erweckt. Collagetechnik wendet die Künstlerin nicht an; es finden sich keine Beimengungen von Sand oder anderen strukturgebenden Materialien. Dickere oder krustige Partien erhalten ihren Charakter durch die nicht völlig aufgelösten Farbpigmente. Umso erstaunlicher ist die geradezu plastische Modellierung einzelner Partien.

Die Werktitel aus erfundenen Wörtern enthalten zwar keinen Deutungshinweis. Doch es ist unschwer zu erkennen, dass es sich bei allen Bildern um Landschaften oder Landschaftsausschnitte handelt, die übrigens schon im Werkprozess auf Einansichtigkeit angelegt werden; es gibt also von Beginn an ein Oben und Unten. Claudia Tebben arbeitet analog zur Natur in Form von stark abstrahierten Landschaften, die um aufgesetzte Zeichnungen in Kreide, Öl- oder Grafitstift ergänzt sein können. Sie erscheinen wie Tiersilhouetten. Die Farben ihrer auf Erd-, Grün und Blautöne konzentrierten Palette mischt sie selbst aus ihrem großen Bestand von Pigmenten, die auch körnig aufgetragen werden und eine aufgeworfene Oberfläche entstehen lassen. Sie arbeitet schichtenweise, setzt flächige Farbsegmente übereinander, lässt sie gelegentlich in einzelnen Pinselstrichen auslaufen, setzt kompakte Farbtupfer auf oder überstreicht strukturierte Partien, auf denen sich die Farbe nur auf den erhöhten Graten hält, so dass sie einen porösen Charakter erhält. Das Braun einer Heidelandschaft, das helle Blau eines flachen Sees mit weißen Schaumkrönchen auf den sanften Wellen, das dunkle Blau einer Meerlandschaft mit schwarzen Untiefen: wir verbinden die Farbklänge assoziativ mit dem, was wir aus unserer Erfahrungswelt kennen. Nicht immer ist das restlos möglich oder gar erforderlich. An den kleinen Formaten im Nebenraum fällt eine für die Künstlerin eher untypische farbliche Reduktion auf, mit der sie sich gezwungen

hat, sich selbst gegenüber dem Bild zurückzunehmen. Ungewöhnlich ist auch die Farbigkeit des auf Gelb-Grün gestimmten Bildes, das geradezu heiter und sonnig wirkt und darum starke schwarze Farbakzente auf der rechten Seite bekommen hat. Denn Claudia Tebben will nicht eine gefällige Sommerwiese geben sondern das Unergründliche der Natur. Wenn ein Bild farblich angelegt ist und soweit fertig erscheint, nimmt sie die Position einer Betrachterin ein und setzt Farbpartien sowie Zeichnungen auf, in denen man konkrete Motive erkennen kann, auch wenn dies von der Künstlerin nicht ohne weiteres beabsichtigt ist. Sie erinnern an Höhlenzeichnungen und sind Orientierungspunkte. Nach längerem Einsehen öffnet sich der Blick des Betrachters auch für die räumliche Tiefe der Landschaften; man assoziiert Täler, Hügel, einen Fluss zu einer bestimmten Jahres-, vielleicht sogar Tageszeit. Es sind keine gepflegten Kulturlandschaften für den leichten Sonntagsspaziergang sondern urwüchsige Landschaften, deren Atmosphäre eingefangen ist. Nehmen wir als Beispiel die zweite große Komposition in dieser Ausstellung, deren vorderer Bereich, also die untere Bildzone, hell und licht in Grüntönen erscheint. Darüber zieht offenbar ein Unwetter auf, denn die Himmelszone ist dunkel. An einigen Stellen reißt die schwarze Wolkendecke durch einen Blitz auf; links oben ergießt sich helles Blau, ein wortwörtlicher Regenguss. Claudia Tebben hat die Ausstellungsräume, wie sie sagt, so mit ihren Bildern bestückt, dass sie in einen Dialog mit der Architektur treten. Sie als Besucher seien nun ermuntert, ihrerseits in einen Dialog mit den Bildern zu treten.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Martina Wehlte